

# VORWORT

---

## Die Anfänge

„Wie wäre es mit dem Prandtauer?“, fragte mich Hellmut Lorenz im Sommer 1997 am Gang des Wiener Instituts für Kunstgeschichte. Damit nahm das Projekt „Prandtauer-Monografie“, dessen Ergebnis Sie nun, 24 Jahre später, als Buch in Händen halten, seinen Anfang. Im Sommer 1997 war ich gerade auf der Suche nach einem Dissertationsthema. Aufgrund meiner Interessen war klar, dass es im Bereich der österreichischen Barockarchitektur angesiedelt sein sollte. Im Herbst machte ich dann Nägel mit Köpfen und trug zuversichtlich „Jakob Prandtauer (1660–1726)“ in das Formular ein, mit dem man sein Dissertationsthema an der Universität Wien anmeldete. Die Betreuung übernahmen Hellmut Lorenz und Wolfgang Prohaska.

Was ich damals nicht ahnte: Wie groß das Thema „Prandtauer“ war. Die Tatsache, dass es im Archiv des Wiener Instituts für Kunstgeschichte den Prandtauer-Nachlass der Kunsthistorikerin Leonore Pühringer-Zwanowetz gab, die bis zu ihrem Tod 1986 mehrere Jahre an einer Monografie zu dem Baumeister gearbeitet hatte, ohne das Vorhaben abzuschließen, hätte mich hellhörig machen können. Hat es aber nicht. Auch wusste ich zu diesem Zeitpunkt noch nicht, dass in den 1940er Jahren bereits Bruno Grimschitz und Ernst Klebel eine Prandtauer-Monografie begonnen hatten, ohne sie jemals zu beenden. Ich war Ende zwanzig, voll Elan – und ehrgeizig! Also nahm ich im Herbst 1997 das Projekt in Angriff, um wenig später, genau gesagt im November, eine Assistentenstelle am Institut für Kunstgeschichte der Universität Wien am Lehrstuhl von Prof. Dr. Hellmut Lorenz anzutreten.

## Die Dissertation

In der ersten Phase des Dissertationsvorhabens war ich vor allem damit beschäftigt, das Werk Prandtauers samt Literatur zu erfassen. Die Literaturrecherche zu den Großbauten wie den Stiften Melk, Herzogenburg, St. Florian etc. war trotz der damals eingeschränkten Möglichkeiten (Zettelkataloge statt OPACs und Zeitschriftendatenbanken) kein Problem. Schwieriger gestaltete sich die Erfassung der unzähligen anderen Bauten samt Literatur: Schlösser, Pfarrkirchen, Pfarrhöfe, Stallungen, Karner, Schüttkästen, Brücken, Kasernen, Gartengebäude, Kelleranlagen, Lesehöfe, Stiftshöfe und Bürgerhäuser. Je tiefer ich in das Thema einstieg, desto größer wurde es. Nach und nach wurde mir auch bewusst, dass ich es bei den Pfarren der Stifte oft mit Bauensembles zu tun hatte, denen ich nur dann gerecht werden würde, wenn ich meinen Blick nicht nur auf die Kirche und den Pfarrhof lenken, sondern auch die Nebenbauten wie etwa Ställe, Getreidespeicher und Gartengebäude berücksichtigen würde.

Das Ziel war also, zunächst einmal eine möglichst vollständige Liste der gesicherten und der ungesicherten Prandtauer-Bauten zu erstellen, die Literatur dazu zu lesen, die Objekte anzuschauen und zu fotografieren. Um mir einen Überblick über die Lage der Bauten zu verschaffen, habe ich mir eine Landkarte von Nieder- und Oberösterreich geschnappt, auf den Kasten in meinem Büro am kunsthistorischen Institut geklebt und angefangen, für mich relevante Orte mit Leuchtstift zu kennzeichnen. Emsig markierte ich Orte wie Haitzendorf, Maierhöfen, Maria Pensee, Ober-Grafendorf, Primmersdorf und Toberstetten. Meine topografischen Kenntnisse zu Österreich wuchsen rasant an! Wann immer es meine Arbeit an der

Universität zuließ, war ich von nun an unterwegs – vor allem auch in den verschiedenen Archiven. Ich hatte insgesamt viereinhalb Jahre Zeit, um die Arbeit durchzuführen. Vorausgesetzt, ich würde die Dissertation in diesem Zeitraum abschließen, hatte mir die Universität eine Verlängerung der Assistentenstelle zugesagt – befristet, aber immerhin. Also gab es nur eines: lesen, reisen, schreiben, Quellen durchforsten und wieder schreiben, schreiben, schreiben. Ich habe nonstop gearbeitet.

Im zweiten oder dritten Jahr meiner Beschäftigung mit Prandtauer wurde mir bewusst, dass es unmöglich sein würde, eine Monografie in knapp fünf Jahren im Rahmen der Assistentenstelle zu stemmen. Schweren Herzens habe ich daraufhin das Thema schrittweise gestrafft. Übrig blieb ein Dissertationsvorhaben zu den wichtigsten Klosterbauten Prandtauers: die Stifte Melk, Herzogenburg, St. Florian, Garsten und die Planungen für das Stift Klosterneuburg. Mit diesem Schwerpunkt habe ich die Dissertation dann im Sommer 2002 abgeschlossen. Das Manuskript umfasste 350 Seiten – etwa ein Drittel des Textvolumens, das der Publikation nun zugrunde liegt.

## Der Weg zum Buch

Dass die Arbeit 2003 von der Österreichischen Gesellschaft zur Erforschung des 18. Jahrhunderts mit dem Franz-Stephan-Preis (1. Preis) ausgezeichnet wurde, war für mich nach einer Phase des Durchatmens der erste Ansporn, zu überlegen, was ich nun mit dem Torso der geplanten Monografie machen sollte. Ihn so wie er war publizieren? Pragmatisch betrachtet war das der beste Weg, den ich auch erst einmal einschlug. Aufgrund des hochklassigen Themas fand ich sofort mehrere Verlage, die die Dissertation veröffentlichen wollten. Meine Wahl fiel auf den Michael Imhof Verlag.

Danach ruhte das Publikationsprojekt erst einmal und ich konzentrierte mich auf meine Arbeit an der Universität sowie auf andere Forschungsvorhaben. Aber natürlich wanderten meine Gedanken immer wieder zur Veröffentlichung der Dissertation. Allmählich reifte in mir der Entschluss, doch zu meinem ursprünglichen Vorhaben, also einer Monografie, zurückzukehren. Rückblickend eine gewagte Entscheidung, die ich in den folgenden Jahren erstaunlicherweise jedoch nie infrage gestellt habe.

Anfang 2007 endete meine befristete Stelle an der Universität. 2008 förderte das Land Niederösterreich meine Forschung, danach gab es keine Finanzierung meiner Arbeit mehr. Das Vorhaben „Prandtauer-Monografie“ wurde zu einem kostenintensiven Hobby. Die Tatsache, dass ich 2012 mit der „Schreibwerkstatt“ mein eigenes

Unternehmen gegründet habe, änderte daran nichts – im Gegenteil: Beruf und Buchprojekt unter einen Hut zu bringen, war eine enorme Herausforderung. Irgendwas kam immer zu kurz, die Freiräume abseits der Arbeit eingeschlossen. Ein Forschungsprojekt in diesen Dimensionen ist nichts, was einfach so nebenbei läuft, und genau genommen auch nichts für eine Einzelperson. Kunsthistorische Forschung in diesen Dimensionen braucht einen Rahmen: eine Institution, finanzielle Mittel und vor allem auch ein Team, das gemeinsam forschend an einem Strang zieht. All das gab es nicht. Was ich freilich hatte, war ein wunderbares Netzwerk – Menschen, die mich beratend, lesend, anspornend und ermunternd unterstützt und auch aufgefangen haben, wenn mich das Projekt wieder einmal an meine Grenzen gebracht hat.

Fordernd war nicht nur die Forschungsarbeit, sondern auch die Akquise finanzieller Mittel, um das zu Papier gebrachte Wissen in Buchform veröffentlichen zu können. Abhängig davon, wie gut Sie mit der Welt der Wissenschaft vertraut sind, wundern Sie sich jetzt vielleicht. Was für Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler völlig selbstverständlich ist, ist für die meisten Laien nämlich undenkbar: dass eine Autorin bzw. ein Autor kein Geld mit ihrem bzw. seinem Buch verdient, sondern neben der Forschungsleistung auch noch finanzielle Mittel auf die Beine stellen muss, um Lektorat und Druckkostenzuschuss (er deckt die Differenz zwischen dem Verkaufserlös und den Kosten des Verlags ab) finanzieren zu können. Jammern hilft freilich wenig, und so habe ich eben auch diesen Arbeitsberg angepackt. Hilfreich war dabei meine Überzeugung, dass sich für Jakob Prandtauer nicht nur die Barockforschung, sondern auch eine breitere Öffentlichkeit interessiert. Die musste freilich erst einmal von dem erfahren, was ich tat. Das Vorhaben der Mittelakquise wurde, nachdem ich zuvor nur Briefe und E-Mails an potenzielle Geldgeberinnen und Geldgeber geschrieben hatte, plötzlich spannend. Es lag nahe, die Wege der Kundenakquise, die ich mit Erfolg für die „Schreibwerkstatt“ einsetzte, auch für das Buchprojekt zu nutzen. So habe ich eine Website erstellt ([www.jakob-prandtauer.at](http://www.jakob-prandtauer.at)) und dort im Blog, aber auch auf Facebook, Twitter sowie YouTube Einblick in mein Tun gegeben – und bin auf Resonanz gestoßen! Das stille Kämmerlein der stetig vor sich hin forschenden Wissenschaftlerin zu verlassen und zu erleben, dass da draußen Menschen waren, die das, was ich seit Jahren zusammentrug, interessiert, war für mich eine Wohltat. Meine Hoffnungen erfüllten sich: Menschen, die bis dahin noch nichts von meinem Vorhaben gehört hatten, sind auf mich zugekommen und wollten es finanziell unterstützen. Es erfüllt mich mit Dankbar-

keit und Stolz zugleich, dass hinter dem Buchprojekt nun mehr als 25 Sponsorinnen und Sponsoren stehen, die geholfen haben, Lektorat und Druckkostenzuschuss zu finanzieren, und die damit den Weg zum Buch geebnet haben.

## Dank

### Sponsorinnen und Sponsoren

Für ihre Unterstützung danke ich Martin Weigl (AIMC), Norbert Steiner (Alpenland), Dietrich W. Barth (Neubauern), dem Diözesanmuseum St. Pölten sowie der Diözese St. Pölten, der Domäne Wachau, Andreas Falch (DI Andreas Falch – Ingenieurkonsulent für Raumplanung und Raumordnung), Gottfried Hafner (Wien), dem Historischen Arbeitskreis St. Andrä an der Traisen, Karl Holzapfel (Weingut Holzapfel), der Diözese Linz (Katholische Kirche in Oberösterreich), dem Land Niederösterreich (Kultur Niederösterreich), dem Land Oberösterreich (Kulturland Oberösterreich), Toni Prantauer (Prantauer GmbH), Helmut Pusch (Café Pusch), Franziska Thiery (Hotel Restaurant Richard Löwenherz), Peter Rösch (Unternehmensberatung Rösch), der Stadt St. Pölten, der Gemeinde Stanz bei Landeck, dem Stift Herzogenburg, dem Stift Kremsmünster, dem Stift Melk, dem Stift St. Florian, dem Land Tirol (Tirol – Unser Land), Reinhard Zmeck (Baumeister Ing. Reinhard Zmeck e. U.) sowie jenen Sponsorinnen und Sponsoren, die trotz meines Wunsches, sie hier anzuführen, nicht genannt werden wollten.

Durch ihre Fürsprache bei einzelnen Fördergebern haben schließlich auch Martin Auer † (Stanz, Gemeinde), Bernd Euler-Rolle (Wien, Bundesdenkmalamt) und Helmut Wenzel (Landeck, Tiroler Tageszeitung) dazu beigetragen, die notwendigen Mittel für Lektorat und Druckkostenzuschuss auf die Beine zu stellen.

Neben den Sponsorinnen und Sponsoren ist es mir ein großes Anliegen, jenen Menschen zu danken, die mich auf vielfältige Weise und zum Teil über viele Jahre hinweg bei meiner Arbeit mit ihrer Expertise unterstützt oder mir die Türen zu ihren Bauten geöffnet haben. Im Laufe der Zeit hat es natürlich da und dort Funktions- bzw. Jobwechsel und auch die eine oder andere Veränderung bei den Eigentumsverhältnissen gegeben. All das hier zu berücksichtigen, ist mir nicht möglich. Der Hinweis in Klammern bezeichnet im Folgenden daher zu meist die Funktion, in der mir die einzelnen Menschen während meiner Arbeit auf wertvolle Weise geholfen haben.

### Archive und Sammlungen

Für ihre sachkundige Hilfe bei meinen Recherchen danke ich den Archivarinnen und Archivaren sowie Sammlungsleiterinnen und Sammlungsleitern: Thomas Aigner (St. Pölten, Diözesanarchiv), Ralph Andraschek-Holzer (St. Pölten, Niederösterreichische Landesbibliothek, Topografische Sammlung), Stefanie Appenzeller (Linz, Diözesanarchiv), Susanne Barabas (Herzogenburg, Stiftsarchiv), Friedrich Buchmayr (St. Florian, Stiftsbibliothek und -archiv), Thomas Dammelhart (Retz, Stadtarchiv), Helmut Dorfner (St. Pölten, Stadtarchiv), Michael Duschaneck (St. Pölten, Niederösterreichische Landesbibliothek, Kartensammlung), Johann Eckl † (Scheibbs, Stadtarchiv), Hauke Fill (Kremsmünster, Stiftsbibliothek), Gottfried Glaßner OSB (Melk, Stiftsbibliothek), Martin Haltrich (Klosterneuburg, Stiftsbibliothek), Karl Holubar (Klosterneuburg, Stiftsarchiv), Wolfgang Huber (Klosterneuburg, Stiftsmuseum), Wolfgang Huber (St. Pölten, Diözesanmuseum), Franz Kotzian (St. Pölten, Diözesanarchiv), Wilfried Kowarik OSB † (Melk, Stiftsarchiv), Johann Kronbichler (St. Pölten, Diözesanmuseum), Gregor M. Lechner OSB † (Stift Göttweig, Graphische Sammlung), Josef Lösch (Kremsmünster, Stiftsbibliothek und -archiv), Ulrich Mauterer Can. Reg. (Herzogenburg, Stiftsarchiv), Martin Mayrhofer OSB (Stift Seitenstetten, Kunstsammlungen), Monika Oberchristl (Linz, Oberösterreichisches Landesmuseum, Grafische Sammlung), Wolfgang Payrich Can. Reg. (Herzogenburg, Stiftsarchiv), Helga Penz (Herzogenburg, Stiftsarchiv), Thomas Pulle (St. Pölten, Stadtmuseum), Bernhard Rameder (Stift Göttweig, Graphische Sammlung), Karl Rehberger Can. Reg. † (St. Florian, Stiftsbibliothek und -archiv), Robert Rill (Wien, Österreichisches Staatsarchiv), Manfred Rupert (Innsbruck, Tiroler Landesarchiv), Maximilian Schiefermüller OSB (Admont, Stiftsarchiv und -bibliothek), Franz Schuster OSB (Göttweig, Stiftsarchiv), Petrus Schuster OSB (Kremsmünster, Stiftsbibliothek und -archiv), Jacobus Tisch OSB (Seitenstetten, Stiftsarchiv), Johann Tomaschek (Admont, Stiftsarchiv), Helmut Wieser (Retz, Stadtmuseum), Waltraud Winkelbauer (St. Pölten, Niederösterreichisches Landesarchiv) und Klaudius Wintz OSB (Kremsmünster, Stiftsammlungen).

### Wissenschaftliche Begleitung

Es gab viele Menschen, die mir geholfen haben, indem sie ihr kunsthistorisches Fachwissen großzügig mit mir teilten. Auch ihnen möchte ich hier danken. Besonders dankbar bin ich Gabriele Dischinger (München), einer Expertin in Fragen des barocken Klosterbaus, die ich 2004

im Rahmen eines mehrmonatigen Forschungsaufenthaltes in München kennengelernt habe. Mit ihr verbindet mich nicht nur eine Freundschaft, sondern auch ein gemeinsames Buchprojekt. Es behandelt einen einzigartigen Bestand barocker Ansichten von Augustiner-Chorherrenstiften in Mitteleuropa ([www.augustiner-chorherren.eu](http://www.augustiner-chorherren.eu)) und wartet – unter anderem aufgrund der Rahmenbedingungen, vor allem der Finanzierung – noch auf seinen Abschluss; einige Ansichten aus diesem Bestand sind in der Prandtauer-Monografie übrigens erstmals publiziert. Der Austausch mit Gabriele Dischinger und die gemeinsamen Reisen haben meinen Zugang zu den mitteleuropäischen Klöstern des Barock um kultur- und wirtschaftshistorische Dimensionen erweitert. Fragen wie zum Beispiel nach den Drahtziehern der Bauprojekte samt ihren oft recht eigenwilligen Entscheidungen, nach der Bauabwicklung, der Bezahlung und den Reisen Prandtauers sind durch sie verstärkt in mein Blickfeld gerückt. Diese Fragen waren übrigens auch eine wesentliche Voraussetzung, um mein Interesse und meine Freude an dem Thema über all die Jahre lebendig zu erhalten. Ohne Gabriele Dischinger wäre die Würdigung Prandtauers in Band 1 deutlich knapper sowie einseitiger ausgefallen, ohne sie gäbe es in Band 2 auch kein Itinerar mit einer Übersicht aller durch Quellen belegten Reisen des Baumeisters.

Es war eine wunderbare Fügung, dass ich ebenfalls 2004 Johann Sturm † (Vorchdorf), den besten Kenner der Architektur Carlo Antonio Carlones, also des bedeutendsten Klosterbaumeisters vor Prandtauer, kennengelernt habe. Bis zu seinem Tod 2012 war mir Johann Sturm ein wichtiger Wegbegleiter. Ich bedauere, dass er den Abschluss der Prandtauer-Monografie, deren Fortgang er mit vielen Anregungen und motivierendem Wohlwollen verfolgt hat, nun nicht mehr erlebt.

In Herzogenburg traf ich Christine Oppitz (St. Andrä an der Traisen), wissenschaftliche Mitarbeiterin des Stiftsarchivs, was sich als Glücksfall erwies. Sie hatte nämlich bereits vor meinem allerersten Besuch begonnen, sich mit den Quellen zur Klosteranlage zu befassen, und dieses Wissen sofort großzügig mit mir geteilt. Es entwickelte sich ein jahrelanger ebenso lebendiger wie ergiebiger Austausch, aus dem mehrere gemeinsame Publikationen hervorgingen und der mir sehr bei der Arbeit an der Dissertation sowie später bei der Arbeit an der Monografie half.

Mit ihrem Wissen und mit wichtigen Hinweisen auf zum Teil unpubliziertes Material haben mich zudem mehrfach Thomas Karl (St. Pölten, Magistrat, Fachbereich Kultur und Bildung), Wilhelm Georg Rizzi (Wien, Bundesdenkmalamt) und Edzard Rust (Berlin) unterstützt.

Für den Austausch zu fachlichen Fragen danke ich Sibylle Appuhn-Radtke (München, Zentralinstitut für Kunstgeschichte), Hanna Dornieden (Wiesbaden, Landesamt für Denkmalpflege Hessen), Burkhard Ellegast OSB (Stift Melk), Meinrad von Engelberg (TU Darmstadt, Fachgebiet Architektur- und Kunstgeschichte), Peter Fidler (Innsbruck), Gerhard Flossmann (Loosdorf), Karl Heinz (Leopoldsdorf), Johanna Kain (Wien), Josef Kapplinger (Steyr), Herbert Karner (Wien, Österreichische Akademie der Wissenschaften), Hanna A. Liebich (Wien, Bundesdenkmalamt), Hermann Mader (Diözese Linz, Baureferat), Rudolf Maurer † (Baden, Rollett-Museum), Monika Melters (München), Karl Müllner (Kuffern), Walpurga Oppeker (Tulln), Friedrich Polleroß (Universität Wien, Institut für Kunstgeschichte), Ingeborg Schemper-Sparholz (Universität Wien, Institut für Kunstgeschichte), Bernd Schneider (St. Pölten, Diözesanbauamt), Horst Rainer Sekyra (St. Pölten), Thomas Stockinger (Hannover, Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek), Werner Telesko (Wien, Österreichische Akademie der Wissenschaften), Raimund Temel † (Eisenstadt), Thomas Wallnig (PI, Universität Wien), Petra Weiss (Linz, Bundesdenkmalamt), Hendrik Ziegler (Marburg, Kunstgeschichtliches Institut) und Hans Zimmermann (Weikendorf).

### Wegbegleiterinnen und Wegbegleiter

Um ein Buch wie dieses zu schreiben, braucht man neben Ausdauer vor allem auch Menschen, die einfach da sind, wenn sich Ratlosigkeit einstellt, die Geduld zu Ende geht oder die Energiereserven erschöpft sind. Mit ihrem vielfältigen Wissen, vor allem aber oft einfach auch nur mit ihrem großen Herzen hat Eva-Maria Orosz (Wien Museum) die gesamten 24 Jahre hindurch das Prandtauer-Projekt begleitet. Katja Richter (München, De Gruyter) hat mehrfach ihre umfangreiche Erfahrung im Büchermachen mit mir geteilt, Sorgen aus dem Weg geräumt und damit Freiraum für die nächsten Schritte geschaffen. Hilfe und Zuspruch habe ich zudem von Siglinde Csuk (Wien), Andreas Gamerith (Röhrenbach), Beate Gilgenreiner (Winterthur, Organza), Michael Grünwald † (Stift Göttweig, Graphische Sammlung), Ulrike Kastner (Wien), Chiara Massini (Wien), Anna Pfäfflin (Staatliche Museen zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz), Barbara Polaczek † (Regensburg), Martin Pozsgai (TU Darmstadt, Fachgebiet Architektur- und Kunstgeschichte), Manuela Prassé (Wien), Christiane Salge (TU Darmstadt, Fachgebiet Architektur- und Kunstgeschichte), Ulrike Seeger (Stuttgart), Dora Skamperls (Wiener Neustadt) und Andrea Stockhammer (Mainz, Ministerium für Wissenschaft, Weiterbildung und Kultur Rheinland-Pfalz) bekommen. Danke, dass ihr all die Jahre da wart!



## Offene Türen

Wer eine Künstlermonografie schreibt, ist darauf angewiesen, die Bauten genau anschauen zu können – oft mehrfach, manchmal vom Keller bis zum Dachstuhl. Ich danke jenen Menschen, die mir den Zugang zu den einzelnen Objekten ermöglicht, mich bei den Begehungen mit ihrem Spezialwissen begleitet und unbürokratisch die Erlaubnis zum Fotografieren gegeben haben: Karl Arbeitshuber Can. Reg. (Niederwaldkirchen und St. Peter am Wimberg, Pfarre), Alexander Graf von Ballestrem (Schmida, Schloss), Christian Blauensteiner OSB (Ravelsbach, Pfarre), Franz Derflinger (Garsten, Justizanstalt), Alois Dinböck † (Christkindl, Pfarre), Sr. Felicitas Dornhackl (St. Pölten, Institut der Englischen Fräulein), Josef Etzsdorfer Can. Reg. (St. Marienkirchen an der Polsenz, Pfarre), Helga Figl-Kraus (Stein, Hotel Förthof), Alois Gappmaier † (Weyer, Pfarre), Ingrid Haas (Weyer, Pfarre), Kathrin Hahn (St. Pölten, Diözesanmuseum), Friedrun Hanreich (Schloss Walchen), Ingrid Harmer und Lothar Harmer † (Schloss Marbach), Gerhard Henzl (Stift Melk, Vermessung), Helmut Hochsteiner (Garsten, Justizanstalt), Wolfgang Homar (Kirchdorf, Landesmusikschule), Josef Kainz † (Stetteldorf, Pfarre), Christoph Kössler (Stanz), Franz Kronister (Purgstall an der Erlauf, Pfarre), Jolanda Mayr (Neuhofen an der Krems, Pfarre), Rudolf Mehlstaub † (Kottingbrunn, Schlossmuseum), Vesna Elfriede Michl (Schloss und Schüttkasten Primmersdorf), Mechtild von Mylius (Schloss Salaberg), Petra Oberreiter (Steyr-Gleink, Pfarre), Heinz Preiss (Schloss Kremsegg, Musikschule), Maria Prüller (Stift Melk, Kultur und Tourismus), Nora Rentmeister und Jörg Rentmeister (Schloss Thalheim), Martin Rogenhofer (Steinakirchen am Forst, Lebensmitteltechnologisches Zentrum), Martin Rotheneder OSB (Stift Melk), Christian Schüller (Maria Taferl, Pfarre), Maria Seilern sowie Leopold Seilern (Schloss Wasserburg), Johann Six † (Wullersdorf, Geschichtsverein), Hugo Rafael De Vlaminck Can. Reg. (Dürnstein, Pfarre), Eva Voglhuber (St. Pölten, Diözesanmuseum), Michael Wagner (Baden, Malerschule Leesdorf), Hannelore Weintögl-Halter sowie Gerhard Weintögl (Kilb), Erwin Wimmer (Garsten, Pfarre) und Rupert Zöchbauer OSB (Lasse, Pfarre).

## Abbildungen

Was wäre eine Prandtauer-Monografie ohne gute Bebilderung! Ich danke Karl Pani, dem Fotografen des Kunsthistorischen Instituts in Wien, der nicht nur ein paar Tage zwecks Fotodokumentation mit mir in verschiedenen Klöstern Prandtauers unterwegs war, sondern mich auch in die Grundlagen der digitalen Architekturfotografie

eingeführt hat – eine wesentliche Voraussetzung, um selbst publikationstaugliche Aufnahmen anfertigen zu können.

Stefanie Grüssl (Wien, Bundesministerium für Digitalisierung und Wirtschaftsstandort) verdankt die Publikation beeindruckende, bislang unpublizierte Luftbilder. Fotos großzügig zur Verfügung gestellt haben zudem Hilda Auersperg Lee (Steinakirchen am Forst, Schloss Ernegg), das Bundesdenkmalamt (Wien), das Diözesanarchiv St. Pölten, die Diözesanbildstelle Linz, das Diözesanmuseum St. Pölten, die Diözese Linz (Baureferat), die Domäne Wachau (Dürnstein), die Fotothek des Kunsthistorischen Instituts der Universität Wien, die Grafische Sammlung des Oberösterreichischen Landesmuseums (Linz), Marcello Martin Helge Hrasco und Doris Zichtl (St. Pölten, no-mad-designers), die Justizanstalt Garsten, Josef Kroiss (Kremsmünster), Robert Kuttig (Watzelsdorf), Martin Mádl (Prag, Institute of Art History, Czech Academy of Science), das Marktgemeindefamt von Mauthausen, Sylvia Mattl-Wurm (Wienbibliothek), die Niederösterreichische Landesbibliothek (St. Pölten), Thomas Pulle (Stadtmuseum St. Pölten), Petr Radim (Schloss Jarmeritz), Barbara Schedl (Wien), Ernst Scheurecker (Schärding), Schloss Thalheim, das Stadtarchiv Wels, das Stift Göttweig, das Stift Herzogenburg, das Stift Klosterneuburg, das Stift Melk, das Stift St. Florian, das Stift St. Lambrecht und Fritz Simak (Wien).

## Transkriptionen und Übersetzungen

Bei der Transkription ausgewählter Quellen hat mich in den letzten Jahren mehrfach Patrick Fiska (Universität Wien, Institut für Geschichte / Institut für Österreichische Geschichtsforschung) unterstützt. Der Austausch mit ihm hat meinen Blick unter anderem auf das Siegel Prandtauers, auf Kostenvoranschläge sowie auf Planlegenden zusätzlich geschärft und die Aufbereitung von Archivalien wie diese für die Präsentation in der Publikation zu einem vergnüglichen Unterfangen gemacht. Mit der Transkription von Tiroler Gerichtsakten hat mir dankenswerterweise Hansjörg Rabanser (Innsbruck, Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Bibliothek) geholfen.

Wann immer es lateinische Quellen zu übersetzen galt, war Margit Kamptner (Universität Wien, Institut für Klassische Philologie, Mittel- und Neulatein) zur Stelle und hat mit ihrer Expertise auf dem Gebiet der klassischen Philologie für einen fehlerfreien Transfer der Texte ins Deutsche gesorgt. Petra Kalousek (Wien, Österreichische Akademie der Wissenschaften) hat mir die tschechische Literatur erschlossen.

## Lektorat und Buchproduktion

Dem Buchprojekt ist es letztendlich zu verdanken, dass ich 2012 – im Glauben, ich wäre bald am Ziel – auf der Suche nach einer Lektorin Doreen Westphal (Berlin) kennengelernt habe. Eine glückliche Fügung! Seit inzwischen neun Jahren unterstützt Doreen Westphal nämlich die Kundinnen und Kunden der „Schreibwerkstatt“ mit ihrem Sprachgefühl, ihrer Präzision und ihrem umfassenden Wissen zu Rechtschreibung, Grammatik sowie Zeichensetzung und ihrem Gespür für Fragen des Layouts. Und all diese Kompetenzen sind den Prandtauer-Bänden in diesen Jahren zugutegekommen. Mit viel Geduld hat Doreen Westphal Korrekturschleife um Korrekturschleife gemeinsam mit mir gezogen – von den Worddateien bis zu den druckfertigen PDFs. Dass im Zuge der langjährigen Zusammenarbeit nach und nach eine tiefe Freundschaft entstanden ist, gehört zu den unbezahlbaren Geschenken, die ich von Jakob Prandtauer erhalten habe.

Neben Doreen Westphal gibt es einen weiteren Menschen, der tatsächlich das gesamte Buch gelesen hat: Simon Hemetsberger (Wien), der als Mitarbeiter der „Schreibwerkstatt“ fast vier Jahre das Buchprojekt begleitet, redaktionelle Arbeiten übernommen und entscheidend an der Registererstellung mitgewirkt hat. Immer wieder war er mir auch ein wichtiger Ansprechpartner, wenn es darum ging, Entscheidungen im Hinblick auf die Gestaltung der Publikation zu treffen. Ideen zur Buchgestaltung verdanke ich zudem Maria Männig (Uni-

versität Koblenz-Landau, Institut für Kunstwissenschaft und Bildende Kunst) und Brigitte Simma (Wien, Atelier Simma).

Den wichtigsten Part bei der Buchproduktion hatte Anja Schneidenbach (Petersberg, Michael Imhof Verlag). Sie hat aus den Word- und Bilddateien über ein Jahr hinweg umsichtig das zweibändige Werk mit mehr als 900 Seiten und ebenso vielen Abbildungen gestaltet. Dass sie meinen Ideen und Wünschen wohlwollend begegnet ist, hat die Zusammenarbeit zu einem schönen Miteinander gemacht.

Schließlich möchte ich meinem Verleger Michael Imhof sowie Thomas Imhof danken, die fast zwei Jahrzehnte auf das Manuskript gewartet haben. Danke für eure Geduld!

## Zum Schluss

Hätte dieses Buch, abgesehen von seinem Umfang, bereits 1997 bis 2002 als Dissertation geschrieben werden können? Nein. Zwischen dem Beginn meiner Beschäftigung mit Jakob Prandtauer und dem Abschluss der Monografie liegen 24 Jahre des Reifens und des Wandels. Es ist gut, wenn Projekte ihre Zeit bekommen, und dann ist es auch gut, wenn sie zu Ende sind.

Wien, im Jänner 2021